

# Die eisenzeitliche Siedlung von Castaneda : Grabung 1932

Autor(en): **Keller-Tarnuzzer, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =  
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **35 (1933)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161558>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die eisenzeitliche Siedlung von Castaneda.

Grabung 1932.

Von *Karl Keller-Tarnuzzer*.

Die von der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden veranstalteten Grabungen in Castaneda<sup>1)</sup> wurden im Jahre 1932 (12. September bis 4. Oktober) fortgesetzt, und zwar wiederum in der Weise, daß W. Burkart die Untersuchungen im Gräberfeld und der Verfasser diejenigen in der Siedlung vornahm. An der Finanzierung des Unternehmens beteiligten sich diesmal die Bundesbehörden, diejenigen des Kantons Graubünden, die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte, die Gesellschaft Pro Grigione usw.

Die Siedlungsgrabung sollte dieses Jahr den im Jahr 1931 aufgedeckten Komplex nach Westen, Süden und Osten erweitern (Abb. 1). Zu diesem Zwecke wurde Raum A neuerdings freigelegt. Trotzdem dieser im Vorjahre mit aller Sorgfalt behandelt und zugedeckt worden war, hatte er mittlerweile im Boden außerordentlich stark gelitten. Es zeigte sich hier mit aller Deutlichkeit, daß das Offenlassen von Mauerkomplexen in unserer Siedlung kaum dauernden Erfolg haben dürfte, da das verwendete Gesteinsmaterial von allzu schlechter Qualität ist.

Die Mauer a—b wurde nach SW hin verfolgt. Sie erreichte bei f<sub>2</sub> eine deutlich ausgeprägte Ecke, nach welcher aber die Mauer unvermittelt abbrach. Was nun folgte, war ein beinahe unentwirrbares Chaos. Einzig bei h<sub>2</sub> konnte deutlich noch der Rest einer im Grundriß gebogenen Mauer konstatiert werden, während an allen andern Orten nur die verstürzten Reste von solchen aufzufinden waren. Auffällig war in dem steinfreien Raum F, daß sich hier eine ca. 10 cm mächtige Aschenschicht fand, die eine flache, sicher künstlich her-

<sup>1)</sup> Keller-Tarnuzzer, Karl: Die eisenzeitliche Siedlung von Castaneda. ASA 1932, Heft 1, S. 1—9.

— 23. Jahresbericht Schweiz. Ges. f. Urgesch. 1932, S. 50—52.

Burkart W.: La necropoli e l'abitato preistorico Castaneda di Calanca. Estr. di Quaderni Grigioni Italiani, N° 3, 1° aprile 1932.

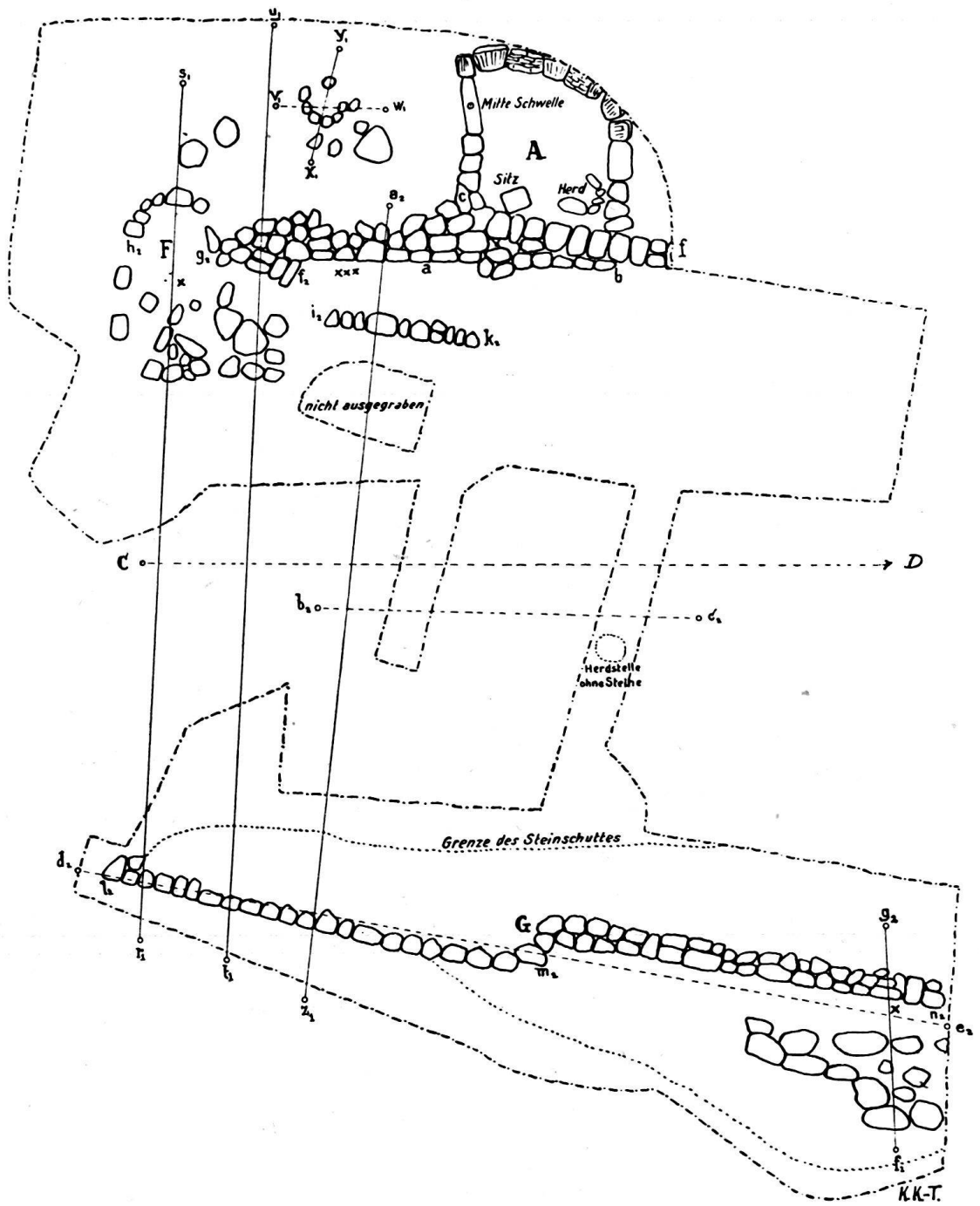


Abb. 1. Castaneda. Grabungskomplex I, 1932.

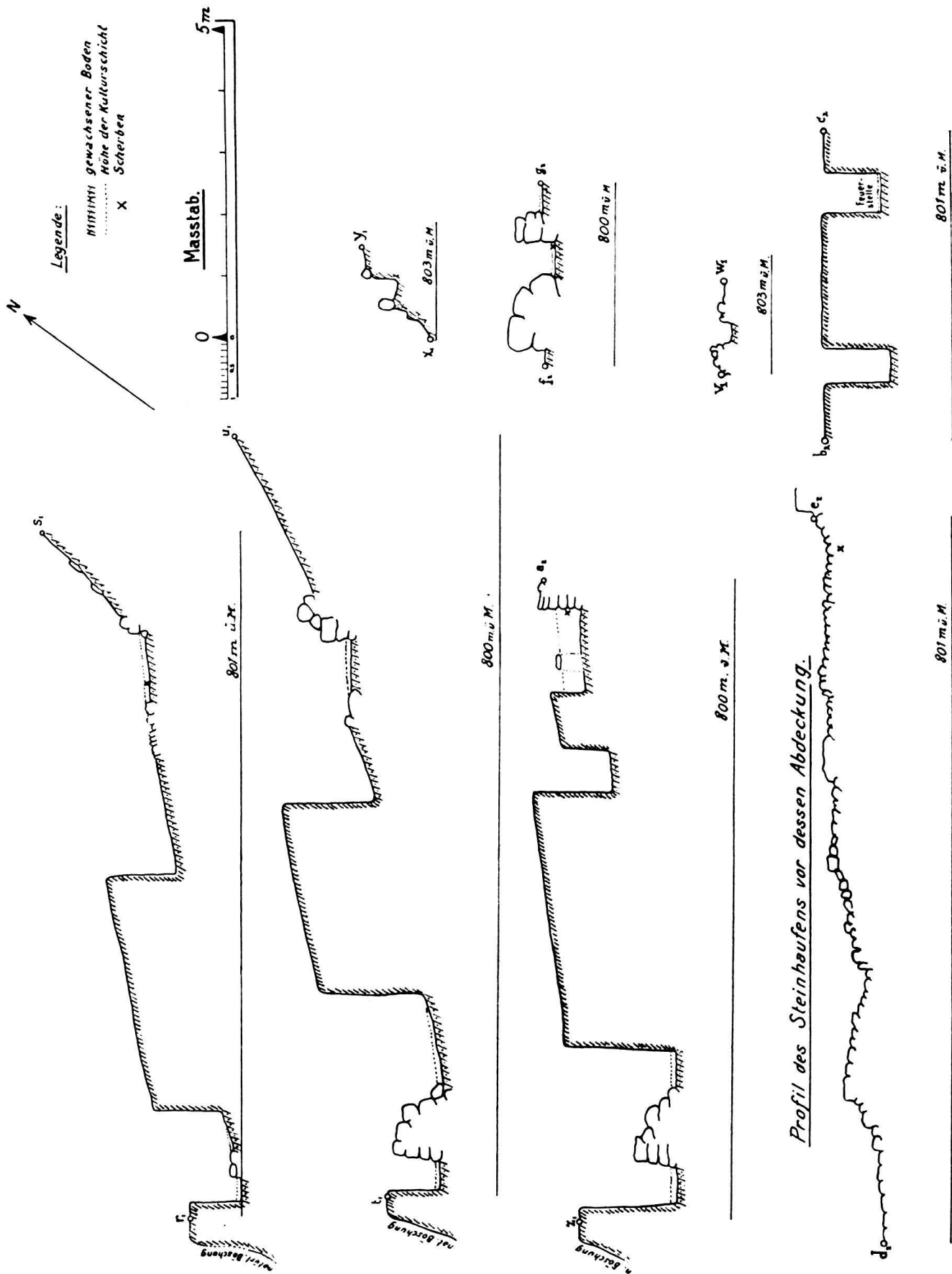


Abb. 1 a. Castaneda, Profile des Grabungskomplexes I, 1932.

gestellte ebene Fläche bedeckte. Es besteht kein Zweifel, daß hier eine leider gänzlich zerstörte Hütte lag, analog der Hütte A, deren Eingang wohl südlich von  $f_2$  zu suchen ist, also dort, wo die von Hütte A herkommende Verbindungsmauer unvermittelt abbricht. Wir haben nun in unserem letzten Bericht konstatiert, daß die Mauer a—b älter sein müsse als die zu Raum A gehörenden Mauern. Wenn aber Raum F, der doch zu dem ältern Mauerkomplex gehört, den genau gleichen Charakter hat, wie Raum A, so kann daraus nur geschlossen werden, daß es sich bei den beiden bisher konstatierten Bauperioden nicht um zwei Perioden handelt, die die ganze Siedlung angehen, sondern bloß Umbauten einzelner Häuser bedeuten.

Im steilen Hang über der Mauer a— $f_2$  fand sich eine eigenartige Steingruppierung, die wir in den Profilen  $v_1—w_1$  und  $x_1—y_1$  festgehalten haben. Sie machte durchaus künstlichen Eindruck, enthielt aber keine Spur von Kulturschicht oder Ascheninhalt. Die verwendeten Steine waren bedeutend kleiner, als sie sonst für die Mauern gewählt wurden, und außerdem ließ sich ein Zweck an dem steilen Hang kaum erkennen. Infolgedessen mutmaße ich doch, daß es sich um eine rein zufällige Bildung handelt.

Vor der Mauer  $f_2—b$  fand sich eine ungewöhnlich mächtige Kulturschicht von 40 bis 50 cm. Das gewachsene Gelände steigt von hier aus gegen NO ziemlich stark an, und im selben Maßstab verliert sich die Mächtigkeit der Schicht, so daß sie bei b schon beinahe gleich Null ist. Auf diese Kulturschicht war ein schwächtiges Mäuerchen  $i_2—k_2$  aufgesetzt, das nach keiner Seite hin irgendeine Verbindung aufweist und dessen schlechte Konstruktion kaum die Annahme eines Gebäudebestandteils zuläßt. Merkwürdigerweise verschwindet diese Kulturschicht auch talseitig so rasch, daß sie im nächsten Sondiergraben bereits nicht mehr vorgefunden werden konnte (Profil  $z_1—a_2$ ).

Die nun anschließenden Sondierungen ergaben das Resultat, daß im SO des bisher erschlossenen Siedlungsgebiets alle Hausreste vollkommen zerstört sind. Wenn nicht eine ausgesprochene Herdstelle ohne Steinsetzung gefunden worden wäre, so hätte man den Eindruck gehabt, als seien wir auf einen ehemals siedlungsfreien Raum gestoßen. Erst am Abschluß der in Bearbeitung befindlichen Terrasse kamen wiederum eigentliche Baureste zum Vorschein. Wir trafen dort auf einen mächtigen Steintrümmerhaufen, dessen Umfang im Plan durch eine gestrichelte Linie markiert ist und dessen Längsprofil  $d_2—e_2$  wir ebenfalls wiedergeben. Im SW ließ sich das Vorhandensein einer Mauer erkennen, die dann nach Abdeckung des ganzen Steintrümmerhaufens sich unter diesem nach NO zog. Sie bildete bei G eine deutlich markierte Ecke ohne aber im wesentlichen ihre Richtung zu ändern. Ihre Bauart erwies sich zwischen  $m_2$  und  $n_2$  als sehr gut. In diesem Teil erschien dann eine zweite sehr dicke, aber doch schlecht gebaute Parallelmauer, die das Profil  $f_2—g_2$  deutlich zeigt. Der lange Mauerzug, der in einer spätern Grabungskampagne unbedingt noch nach NO weiter verfolgt werden muß, zeigte nirgends die Zugehörigkeit zu einem Gebäude; er war aber auf beiden Seiten begleitet von einer ansehnlichen Kulturschicht, die in der Gegend von  $m_2$  beträchtlich answoll. Wir haben den Ein-

druck, daß er in Wirklichkeit zu den höher gelegenen, aber vollständig zerstörten Bauten gehörte. Talwärts können weitere zugehörige Mauerreste nicht mehr vorhanden sein, da hier die Terrasse abbricht. Wenn auf der untern Terrasse wiederum Mauern zum Vorschein kommen, so müssen sie andern Gebäulichkeiten zugeschrieben werden.

Die spärlichen Reste dieses Grabungskomplexes waren nicht geeignet, das im Vorjahre erschlossene Bild irgendwie zu vertiefen. Die wenigen neu aufgedeckten Mauern wichen in ihrem Charakter nicht von dem bereits Bekannten ab.

Da es sich darum handelte, der bevorstehenden Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte in Roveredo (24./25. September) einen typischen Komplex der Siedlung vorzuführen, wurde etwa 30 m nordöstlich der bisherigen Grabungsstelle eine zweite in Angriff genommen, bei welcher vorgenommene Sondierungen mit der Eisenrute das sichere Vorhandensein von Mauern ergeben hatten. Die Partie zwischen dem ersten Grabungskomplex und diesem zweiten, wird dann in einem spätern Jahr mindestens durch Sondiergräben durchforscht werden müssen (Abb. 2).

Zuerst wurde die Mauer  $o_2-p_2-q_2$  freigelegt. Sie war sehr gut gebaut und bis in eine Höhe von durchschnittlich 1 m erhalten. Die hintere Seite lehnte an den gewachsenen Boden an. Vor der Mauer befand sich ein sorgfältig ausgelegtes Pflaster aus großen Steinplatten. In der Ecke bei  $p_2$  fand sich eine annähernd runde Steinplatte von durchschnittlich 50 cm Durchmesser, auf welcher ein zweiter kleinerer flacher Stein lag. Am Ende dieses Steinpflasters bei  $q_2$  steckte noch der Rest eines verkohlten Holzpfehls im Boden. Der ganze Platz vor dieser Mauer trug eine mäßig dicke, stark kohlenhaltige Kulturschicht mit ziemlich viel verbrannten Dachplattensteinen. In der gleichen Schicht fand sich ein ansehnliches Stück eines verkohlten Brettes. Auf Grund dieser kohligen Kulturschicht wäre man leicht versucht, den Platz vor der Mauer als Hüttenstelle zu deuten. Dies schließen aber die Terraingestaltung, die vom Profilkpunkt  $h_2$  aus relativ steil absinkt, und das Fehlen jeder Spur einer Vordermauer aus.

Der Steinbogen  $q_2-r_2$  war äußerst schlecht erhalten. Er machte den Eindruck einer Treppenstufe, in welchem Fall dann die Steinreihe  $s_2-q_2$  eine obere Treppenstufe bedeuten würde, während eine notwendige Zwischenstufe verschwunden wäre. Ist diese Deutung als Treppenstufen richtig, so haben wir eine im rechten Winkel gedrehte Treppe vor uns, die in das Gebiet H hineinführt.

Das Gebiet H wird nordwestlich wiederum durch eine solid gebaute, aber weniger hoch erhaltene Mauer abgeschlossen. Die vordere Abschlußmauer  $p_2-q_2$  macht sich an dieser Stelle kaum bemerkbar. Die Mauer  $t_2-s_2$  fällt besonders auf durch ihre ganz gerade Linie. Trotzdem sie in ihrem hintern Teil nicht als Schauseite ausgebaut ist, also dort eine ganz unebene und unausgeglichenere Oberfläche besitzt, war sie doch nicht an das Erdreich angelehnt, wie wir es bisher angetroffen haben, sondern sie stand vollständig im freien Raum.

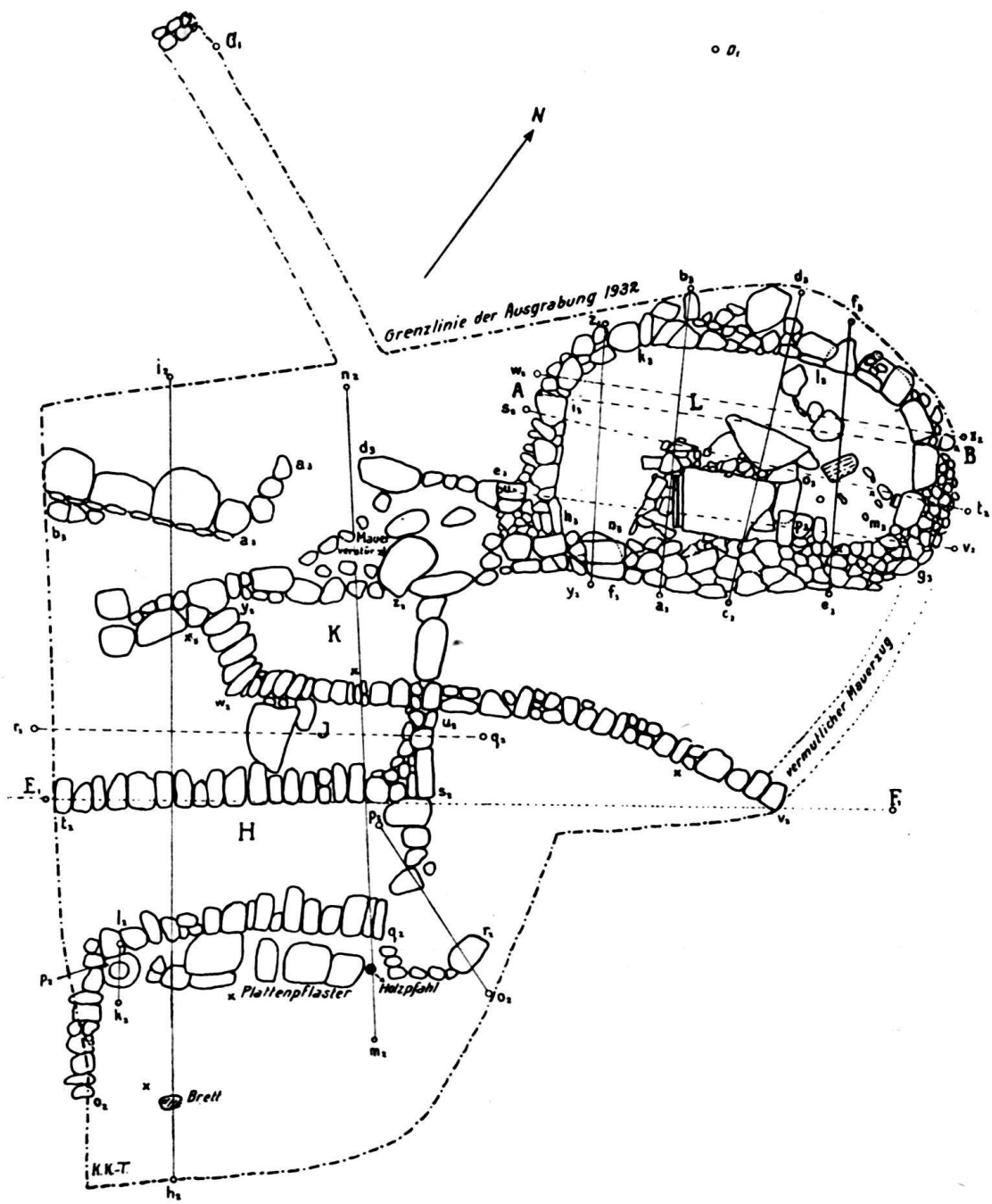


Abb. 2. Castaneda. Grabungskomplex II, 1932.

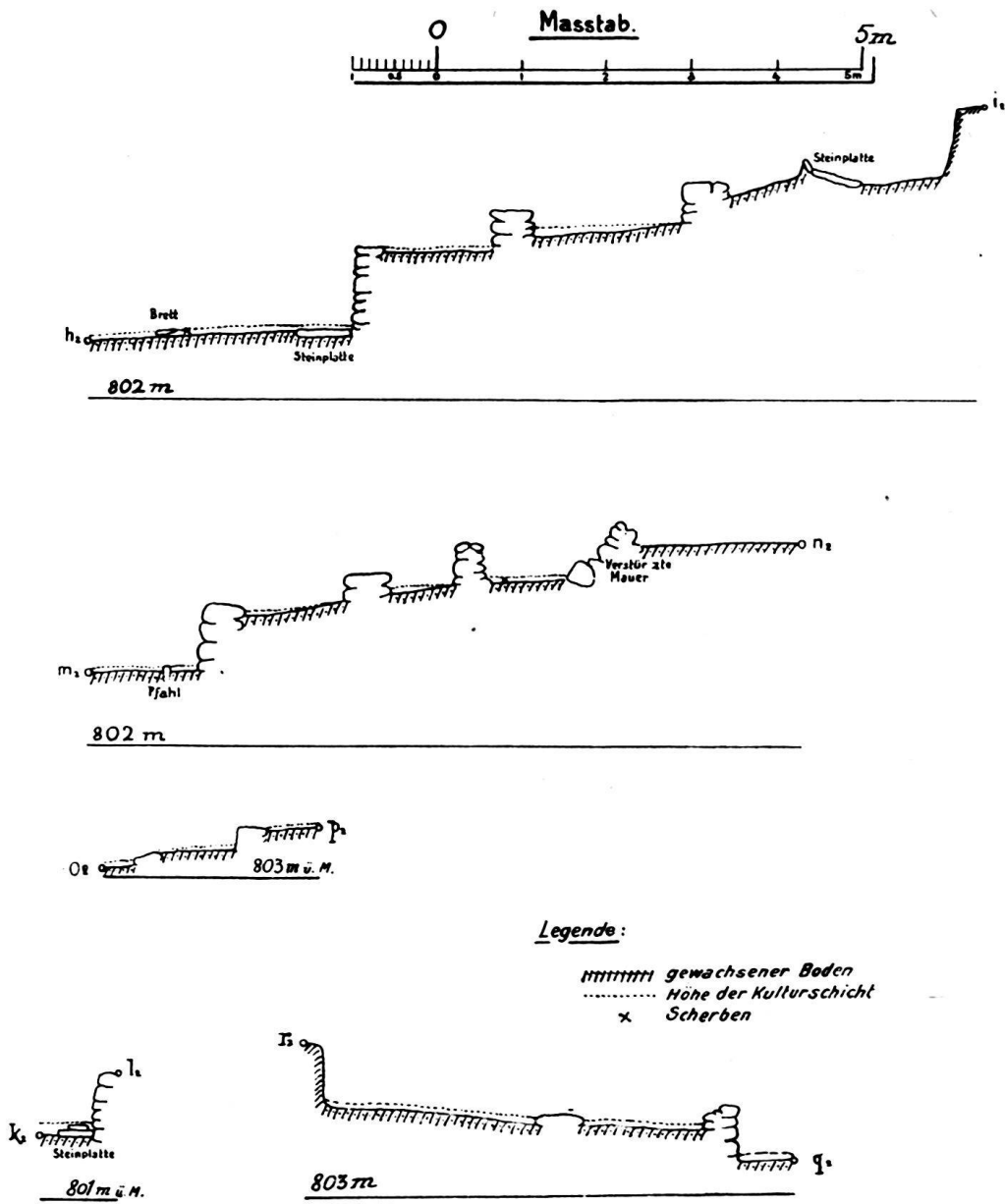


Abb. 2 a. Castaneda. Profile des Grabungskomplexes II, 1932.



Auffallend sorgfältig gebaut war die Ecke bei  $s_2$  (Abb. 3). Es wurden zu ihrer Herstellung in erster Linie längere plattige Steine verwendet, wie überhaupt in der ganzen Mauer  $t_2-s_2$  auffallend viel längere, plattenartige Steine in Verwendung kamen. Die Steinplatte, die zu oberst auf dieser Mauerecke lag und die im Plan deutlich eingezeichnet ist, erweckte ganz den Eindruck einer Schwelle, wie man auch den dahinter liegenden Raum gerne als Korridor bezeichnen möchte. Es fehlt aber zu dieser Deutung die zu der Schwelle führende Treppenanlage, und da an dieser Stelle die Verhältnisse nicht durch spätere landwirtschaftliche Eingriffe gestört zu sein scheinen, ist nicht anzunehmen, daß eine frühere Treppe später vollständig der Zerstörung anheimgefallen sei, es müßte denn eine Holztreppe gewesen sein, was natürlich nicht ausgeschlossen ist. Mitten im Raumgebiet J lag eine große Steinplatte mit einigen kleineren Steinen. Diese Steine sind sicherlich erst während der Zerstörung der Siedlung an diese Stelle geraten und vermögen uns infolgedessen kaum weitere Aufschlüsse zu vermitteln. Sowohl in J als in H fand sich eine mäßig mächtige Kulturschicht mit relativ wenig Kohlebeigaben. In beiden Komplexen nahm diese Kulturschicht bergseitig etwas ab.

Das Mauerstück  $s_2-u_2$  stößt im rechten Winkel an die Mauer  $w_2-u_2-v_2$ , befindet sich aber mit dieser nicht im Verband. Diese Mauer (Abb. 3) ist etwas schwächer gebaut als die vorher besprochenen Mauern. Auch bei ihr ist die talseitige Front als Schauseite ausgebildet. Die bergseitige Front ist offenbar ebenfalls als Schauseite gedacht, wenn sie auch etwas weniger sorgfältig hergestellt ist als jene. Leider konnten die Verhältnisse bei  $v_2$  nicht mehr genau untersucht werden, da die Mauer an dieser Seite nahe an die heutige Erdoberfläche kommt und infolgedessen herausgerissen ist und nördlich dieses Punktes verwehrt ein Feldsträßchen genauere Untersuchungen. Es sind aber Anzeichen vorhanden, daß an dieser Stelle die Mauer nach Norden umbiegt und offenbar den Anschluß sucht an den unten zu besprechenden Raum L. In dem so umschlossenen Gebiet fehlte eine durchgehende Kulturschicht; es zeigten sich nur gelegentlich Spuren einer solchen. Bei  $w_2$  biegt die Mauer in einem stumpfen Winkel um und erreicht dort die Mauer  $x_2-z_2$ , mit welcher sie nicht im Verband steht. Die kurze Strecke  $w_2-x_2$  ist aus größern plattigen Steinen hergestellt.

Die Mauer  $x_2-z_2$  fand sich in einem äußerst bösen Zustand, mit Ausnahme ihres südlichen Teils. Sie endet dort mit zwei großen Steinen, die offenbar einen Abschluß zu bilden haben; denn es hat nicht den Anschein, als ob die Fortsetzung einmal herausgerissen worden wäre. Vielleicht ergibt sich an dieser Stelle später einmal eine Türe. In der Partie  $y_2-z_2$  ist alles verstürzt. Auch hier sind verhältnismäßig große Steine zur Anwendung gekommen, sie haben aber nicht verhindern können, daß die Mauer zerfiel. Auch die Steine, die bei  $z_2$  eine Verbindung nach  $u_2$  bilden, scheinen nur Trümmersteine dieser Mauer zu sein und in Wirklichkeit keinen Raum abzuschließen. Infolgedessen ist es auch nicht möglich, die Stelle, die wir mit K bezeichnet haben, als Raum oder

gar als Haus anzusprechen. Sie besitzt eine gleichmäßige Kulturschicht, ähnlich derjenigen, die wir in den talseitigen Partien angetroffen haben.

Vorderhand isoliert steht die Steinkonstruktion  $b_3—a_3$  da. Es handelt sich nicht um eine Mauer, sondern um eine Reihe gestellter Steine plattiger Art, wie sie meist bei allen Mauern verwendet worden sind, an die bergseitig große Plattensteine flach angelegt worden sind. Mit einem Bau kann diese Konstruktion nur sehr bedingt zu tun gehabt haben; vielleicht handelt es sich um den Bestandteil einer Gasse, eine Art Straßenschale oder dergleichen. Auf diese Möglichkeit deutet schon der Umstand, daß beidseitig dieser Steinsetzung keinerlei Kulturschicht beobachtet werden konnte. Die drei im Plan eingezeichneten Steine, die bei  $a_3$  in nördlicher Richtung abzweigen, scheinen keine besondere Bedeutung zu haben, sondern nur durch Zufall an diese Stelle geraten zu sein.

Parallel zu der bereits besprochenen Mauer  $y_2—z_2$  läuft noch eine kleine Mauer  $d_3—e_3$ , die, sehr schlecht erhalten, an den noch zu besprechenden Baukomplex L anstößt und mit der anstoßenden Mauer im Verband steht. Es ist aber deutlich auszusprechen, daß wir uns im ganzen Gebiet zwischen Komplex K und der Mauer  $d_3—e_3$  in einem Trümmerfeld befinden, das nicht restlos aufgeklärt werden kann.

Ein Sondiergraben, der aus dem Grabungsgebiet nach Westen führte, sollte Auskunft über weitere Mauern in der Nachbarschaft geben. Es zeigte sich, daß erst nach mehreren Metern eine neue Mauer im Boden liegt, die infolge ihrer großen Tiefe im Boden bei spätern Grabungen nur schwer zu erreichen sein wird.

Betrachten wir nun diese Mauern alle in ihrer Gesamtheit, so konstatieren wir ein Gewirr von Konstruktionen, aus dem mit Sicherheit weder einzelne Bauten und Räume, noch Korridore, Gassen oder dergleichen herausgelesen werden können. Während wir bei der Ausgrabung des Jahres 1931 deutlich Bau für Bau unterscheiden konnten, ja sogar zwei verschiedene Bauperioden erkannten und schließlich sogar Rückschlüsse auf die Bedachung der einzelnen Häuser ziehen konnten, blieb uns alles dies im zweiten Grabungsraum des Jahres 1932 vollkommen versagt. Im talseitig anstoßenden Gebiet der Mauer  $p_2—q_2$  finden sich zwar noch verbrannte Dachplattensteine, aber im ganzen übrigen Grabungsfeld fehlen diese vollständig. Die Kulturschicht ist ebenfalls nirgends so mächtig und so kohlen geschwärzt, wie wir es 1931 in den Räumen A und D angetroffen hatten. Wir sind infolgedessen nirgends zur Annahme eines Raumes mit Holzdach berechtigt. Es besteht kein Zweifel, daß der Schlüssel im südwestlich anstoßenden, noch nicht ausgegrabenen Feld zu suchen ist, also in dem Gebiet, das zwischen den beiden bisherigen Grabungskomplexen liegt. Es wird demnach die dringendste Aufgabe der nächsten Jahre sein, die Verbindung zwischen den beiden Grabungsfeldern herzustellen und damit die Deutung des Grabungsfeldes II zu suchen.

Das wichtigste Resultat der Siedlungsgrabung von 1932 ist die Erschließung des Raumes L (Abb. 2 und 4). Dessen Vordermauer  $f_3—g_3$  wurde leider in

einem weitgehenden Zustand der Zerstörung angetroffen. Sie erschien durch den Zerfall weit breiter als sie ursprünglich wohl gewesen sein mag, doch ließ sich die ehemalige Breite nicht mehr feststellen. Sie war aus kleinern Steinen hergestellt als die übrigen Mauern dieses Baues und muß auch von Anfang an weit weniger sorgfältig gebaut gewesen sein als jene. Die talseitige Front war als Schauseite ausgebildet und als solche zum Teil noch gut zu erkennen. Eine schlecht gebaute Schwelle bei  $f_3$  führte in den Innenraum. Auf ihr lag quer ein großer Stein, der bei Anlaß der Zerstörung auf diese gestürzt sein muß. Die ganze übrige Mauer des Hauses bog in einem weiten Bogen herum, und zwar

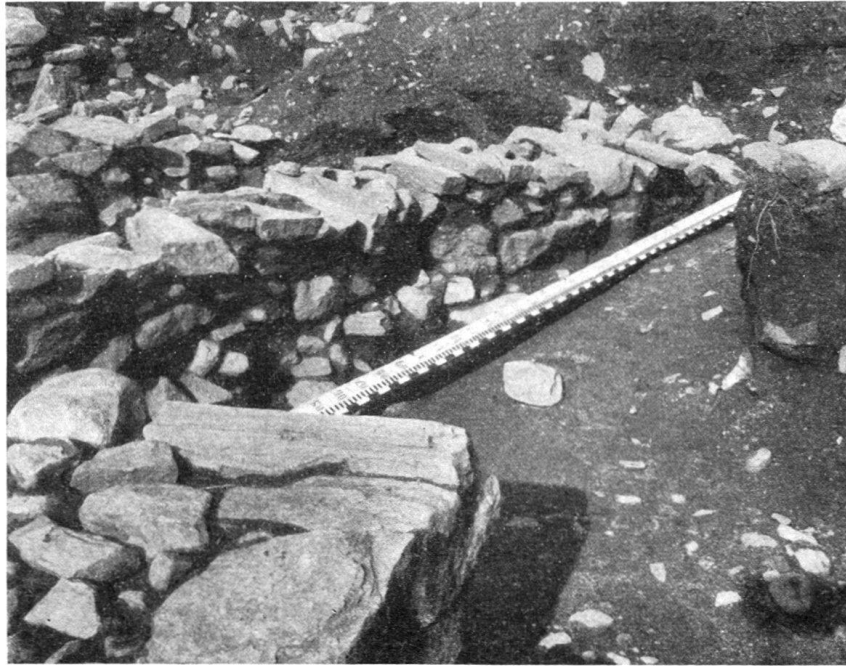


Abb. 3. Castaneda, Mauerecke  $s_2$  und Mauer  $u_2-v_2$  von SSW gesehen.

so, daß die Strecke von  $h_3-i_3$  ziemlich gerade verlief, dann in einem Bogen  $k_3$  (Abb. 5) erreichte, von hier aus sich in gerader Strecke nach  $l_3$  hinüber streckte und wieder in schöner Rundung bei  $m_3$  die zerstörte Vordermauer erreichte. Diese ganze Mauerpartie von  $h_3$  über  $k_3$  und  $l_3$  nach  $m_3$  fiel auf durch ihre äußerst solide Bauart, die in erster Linie den in Verwendung gelangten großen Steinblöcken zuzuschreiben ist (Abb. 5). Bis jetzt hat uns die ganze Siedlungsgrabung von Castaneda nirgends eine derart starke Mauer geliefert. Wie zu erwarten, ist die dem Innern des Raumes zugekehrte Seite als Schauseite hergestellt, während der ganze bergseitige Teil der Mauer an den gewachsenen Boden angelehnt erscheint und infolgedessen keine sorgfältige Setzung erfuhr.

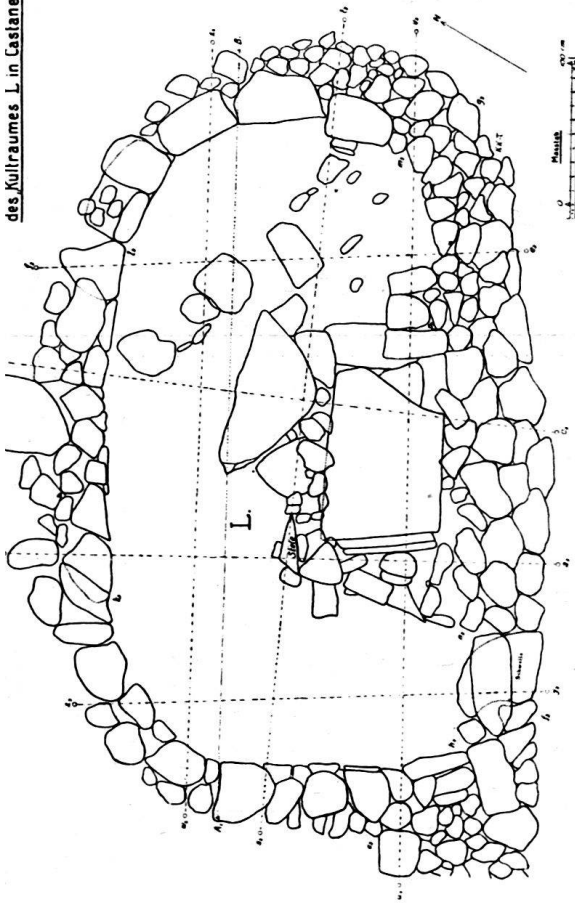
Auffallend war in der östlichen Hälfte des so umschlossenen Raumes (Abb. 6 und 7) die Auffindung einer noch in ihrer alten Stellung befindlichen Steinsäule, die vom nördlich angrenzenden gewachsenen Boden an gemessen, 97 cm in den Raum hineinragte. Diese Säule, die keinerlei Spuren von Be-

arbeitung aufwies, besaß dreieckigen Querschnitt und ging, wie die spätere Untersuchung bewies, noch etwa 80 cm tief in den Boden hinein. Sie war mit Steinen verkeilt und hatte dicht unter der Spitze einen Einschnitt, der einen künstlichen Eindruck machte, trotzdem aber natürlichen Ursprungs ist (Abb. 6a und 9). Die Säule stand an der Ecke einer großen, liegenden Steinplatte von annähernd rechteckiger Gestalt (Abb. 6d), die gegen Nordosten noch etwas verlängert war durch die Beifügung weiterer kleinerer Steinplatten. Diese Platten kamen rissig zum Vorschein, was allein dem Erddruck zuzuschreiben ist und bei der schlechten Qualität des verwendeten Gesteins nicht anders erwartet werden konnte. Der Raum über dieser Steinplatte war beinahe vollständig steinfrei. Die wenigen Steine, die gefunden wurden, stammen unzweifelhaft von der eingestürzten Vordermauer des Raumes.

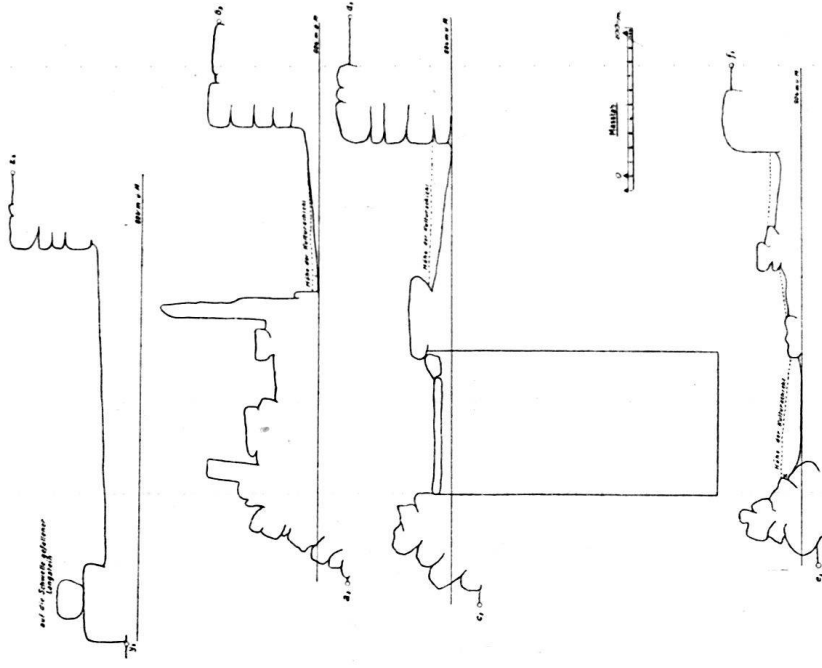
In der Verbindungslinie von der Steinsäule zur Vordermauer befand sich eine etwas schräg geneigte Steinplatte (Abb. 6c), die einen deutlichen Abschluß zur flach liegenden Steinplatte markierte. Wie das Profil  $a_3-b_3$  deutlich zeigt, befand sich an dem der Steinsäule entgegengesetzten Ende dieser schräg liegenden Abschlußplatte ein ziemlich klotziger, ebenfalls säulenartig gestellter Stein, der ein wenig gegen das Rauminnere geneigt war (Abb. 6b). Die genaue Untersuchung ergab, daß auch die große Steinplatte, auf welcher der Kreuzungspunkt der Profile  $c_3-d_3$  und  $s_2-t_2$  liegt (Abb. 6e), ehemals ebenfalls gestanden haben muß, und zwar genau an dem der großen Steinsäule entgegengesetzten Ende der Längsseite der liegenden Steinplatte. Es ergab sich somit das Bild einer großen liegenden Steinplatte, die an drei Ecken mit Steinsäulen deutlich markiert war, von denen aber nur eine Säule von ganz ausgesprochener Form war und des mit einem langen Stein deutlich markierten Abschlusses der einen Schmalseite dieser Platte. Die übrigen Steine, die diese Platte umschlossen, zeigten keinerlei bestimmten Aufbau, mit Ausnahme der Partie zwischen der großen Steinsäule und dem Punkt  $n_3$ , wo man eine ehemalige Mauer vermuten, nicht aber bestimmt behaupten durfte.

Bei  $p_3$  ragten drei offenbar absichtlich so gelegte Steine in den Raum hinein, die den Eindruck eines Sitzes oder eines kleinen Altars erweckten (Abb. 6f und 8). Die übrigen im Raume liegenden Steine haben insofern keinerlei Bedeutung, als sie sicher nicht absichtlich hierhergebracht worden waren, sondern zu den Trümmern des zerfallenden Baues gehörten. Auffällig ist allein der Stein, der von den Profilen  $s_2-t_2$  und  $e_3-f_3$  geschnitten wird (Abb. 6g). Er besitzt eine eigenartige Profilierung in seiner Oberfläche, die zuerst unbedingt den Eindruck künstlicher Herstellung erweckte. Es zeigte sich aber bald, daß wir es mit einer natürlichen Erosionserscheinung zu tun hatten, wie sie ähnlich im Gestein dieser Gegend relativ häufig vorkommt und in jedem Sträßchen beobachtet werden kann. Trotzdem muß aber angenommen werden, daß der Stein absichtlich gerade wegen dieser auffälligen Profilierung an diese Stelle gebracht worden war. Zwischen diesem Stein und der oben besprochenen sitzartigen Steinsetzung an der Vordermauer des Raumes und dem Punkt  $m_3$  lag eine Feuerstelle (Abb. 6h), die aber nicht durch Steine deutlich markiert war,

des Kultraumes L in Castaneda



Querprofile  
des Kultraumes L in Castaneda



Längsprofile  
des Kultraumes L in Castaneda

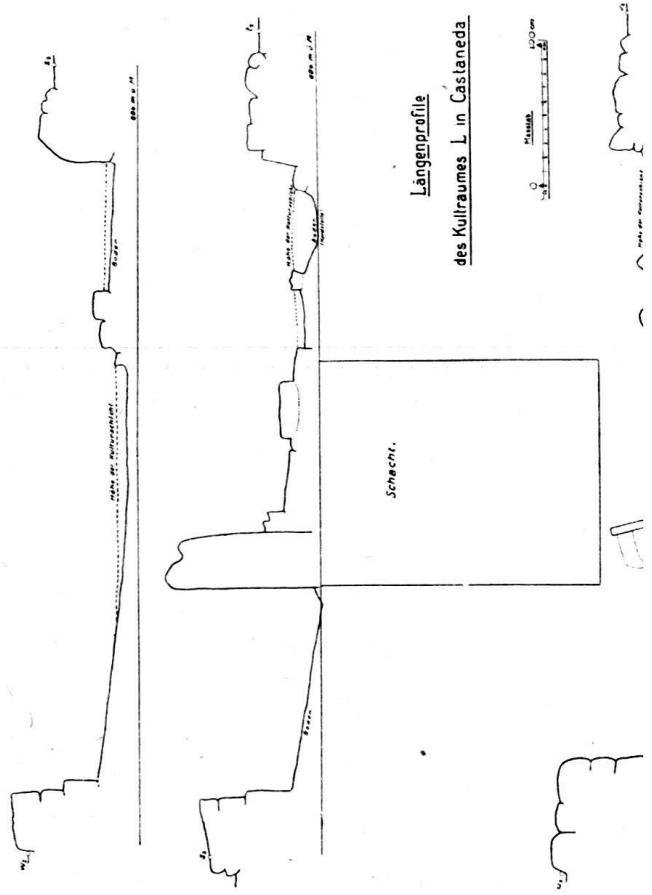


Abb. 4. Situation und Querprofile des Raumes I, von Castaneda.

sondern allein durch die Tieferführung des gewachsenen Bodens und die viele Holzkohle und Asche. Einige wenige Steine, die in und um die Feuerstelle herum lagen, können wohl einst zu einer zugehörigen Steinsetzung gehört haben, die Lage bei ihrer Auffindung aber läßt diesen Schluß nicht ohne weiteres zu.

Der Raum L weist auch insofern eine Besonderheit auf, als er bisher als einziger aller bisher aufgefundenen geschlossenen Räume keine durchgehende Kulturschicht besaß. Die ganze Eingangspartie von der Schwelle bei  $n_3-h_3$  an bis zur Steinsäule wies nicht den geringsten Rückstand von Kulturresten,



Abb. 5. Castaneda, Ecke in Raum L bei  $k_3$ .

Holzkohle oder Asche, auf. Erst ungefähr von der Linie zwischen der Steinsäule und Punkt  $k_3$  an erschien eine nach der Feuerstelle zu allmählich mächtiger werdende Kulturschicht, die gleichzeitig mit ihrer Annäherung an die Feuerstelle immer schwärzer wurde, um dort vollkommen schwarz zu werden. Das Gebiet der liegenden Steinplatte selbst blieb aber vollständig kulturschicht- und holzkohlenfrei. In diesem Zustand der Grabung bot der Raum L ein sehr eindrucksvolles Bild, das ohne weiteres klar werden ließ, daß ihm im Rahmen der ehemaligen Siedlung von Castaneda ein besonderer Charakter zugekommen sein muß (Abb. 6 und 7).

Die größte Überraschung bot die Untersuchung des unter der großen Platte liegenden Erdreichs. Es zeigte sich zunächst, daß stellenweise dicht unter der Platte sich ein Hohlraum von 1 bis 2 cm Dicke befand. Dieser Umstand ließ ohne weiteres den Schluß zu, daß die darunter liegende Erde schon einmal eine Bearbeitung erfahren hatte. Die Auffüllung bestand zunächst aus dem sandigen Material, wie es bisher nicht im Bereich der Siedlung, wohl aber in demjenigen des Gräberfeldes angetroffen wurde, war also an dieser Stelle ein Fremdkörper. Dicht unter der Platte wies dieser Sand eine blaßziegelrote Färbung auf, die sich weiter unten bis in eine Tiefe von 40 cm fleckenartig wiederholte. Wenn die Steinplatte irgendwelche Hitzespuren aufgewiesen hätte und die rote Sandschicht einheitlich und nicht in den untern Parteien fleckenartig ge-

färbt gewesen wäre, so wäre man versucht gewesen anzunehmen, daß die Steinplatte einst zu Feuerungen benützt worden wäre. Diese Annahme muß aber vollkommen ausscheiden. Im Verlauf der weitem Untersuchung zeigte es sich nun, daß unter der großen Steinplatte und ihren Erweiterungen gegen p<sub>3</sub> hin ein ca. 2 m tiefer Schacht in die Tiefe ging, der die ungefähre Größe und Form eines gewöhnlichen Grabschachtes hatte. Die Auffüllung in den untern andert-halb Metern bestand aus dem gewöhnlichen Erdreich, wie es in der Siedlung gefunden wird. Gelegentlich zeigten sich nußgroße Holzkohlenstücke und

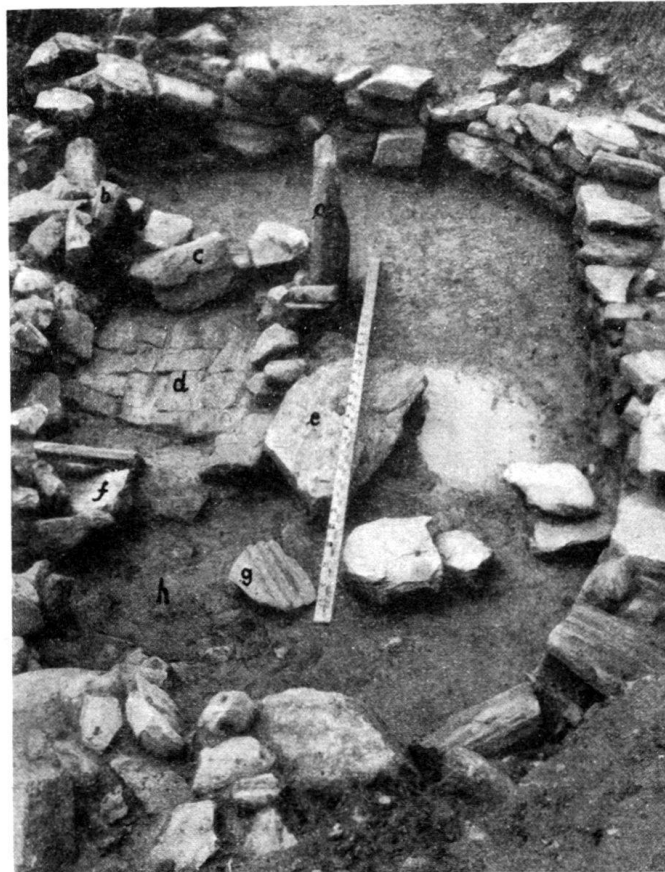


Abb. 6. Castaneda, Raum I, von NO gesehen.

in den tiefern Lagen größere geschlagene Steine. Feinere Holzkohlestücke oder Asche wurden nirgends trotz vorsichtiger Grabung beobachtet. Der Schacht schloß in der Tiefe ab mit einer kleinern Anhäufung zerschlagener Steine unter denen ein haselnußgroßes Eisenstückchen lag.

Die Untersuchung des Raumes I, wurde abgeschlossen, indem alle größern Steine sowohl im Innern des Raumes als in den Mauern genau auf eventuelle Inschriften oder Zeichen abgetastet wurden. Sie verlief, wie zu erwarten war, resultatlos. Die große Steinsäule (Abb. 9) wurde in das Dorf verbracht und wird entweder in der Sammlung des Dorfes aufgestellt oder in das Rätische Museum nach Chur überführt werden.

Ich habe mich bis jetzt jedes Deutungsversuches des Raumes I, absichtlich enthalten, muß nun aber doch auf diese Frage etwas näher eingehen. Vor der Abhebung der großen Steinplatte — dies war der Zustand, in welchem der Raum den Mitgliedern der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte gezeigt werden konnte — drängte sich der Gedanke an einen Grabraum gebieterisch auf. In diesem Falle wäre die große Steinsäule als Grabstele und die große Platte als Grabplatte zu deuten gewesen. Es ist keine Frage, daß der unter der Platte liegende zwei Meter tief gehende Schacht diese Hypothese stützen könnte.



Abb. 7. Castaneda, Raum I, von W gesehen.

Dem stehen aber gewichtige Gründe entgegen. Daß ein Skelett nicht gefunden wurde, beweist an sich noch nichts, finden sich doch auch in dem zur Siedlung gehörigen Gräberfeld selten Knochenreste, da das anstehende Urgestein bekanntlich sehr rasch alle leiblichen Reste vernichtet. Schwerwiegender ist der Umstand, daß in dem Schacht keine Beigaben gefunden wurden. Denn, wenn es sich um ein Grab in einem Hause mitten in der Siedlung handelt, dann muß es das Grab einer hervorragenden Persönlichkeit sein. Wenn aber diejenigen Toten, die im Gräberfeld bestattet wurden, oft mit großem Reichtum ausgestattet wurden, so müßte angenommen werden, daß der in einem Totenhaus beerdigten höher stehenden Persönlichkeit erst recht ein schönes Inventar ins Grab mitgegeben wurde. Immerhin ließe sich auch hier der Ausweg denken, daß die Grabbeigaben nicht in das Grab direkt mitgegeben worden, sondern im Grabhaus offen aufgestellt worden sind und von dort beim Verlassen der Siedlung verschwanden. Kaum zu überwinden hingegen ist der Einwand, daß die Bauart des Grabschachtes demjenigen vollständig widerspricht, was die Gräber



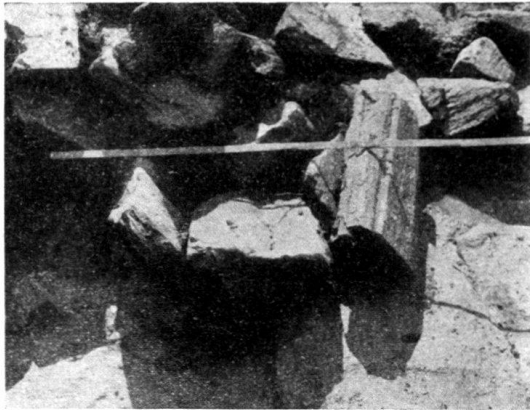


Abb. 8. Sitzähnliche Steinsetzung in Raum I.



Abb. 9. Steinsäule in Raum I, von O gesehen.

des Grabfeldes lehren. Dort befindet sich regelmäßig dicht unter der Grabplatte der trocken ausgemauerte Grabraum, und zwar hat bisher das Gräberfeld von Castaneda keine einzige Ausnahme von dieser Regel geliefert. Hier aber geht ein Schacht ohne irgendwelche Ausmauerung 2 m tief in den Boden hinein und zeigt keinerlei Spur einer Trockenmauer. Auch die zu unterst im Schacht gefundene kleine Steinanhäufung kann nicht auf zerstörte Trockenmauerung gedeutet werden, denn dafür waren denn doch zu wenig Steine vorhanden, und dazu unterliegt es keinem Zweifel, daß der Schacht vor der Legung der abschließenden Platte aufgefüllt worden ist, da das aufgefundene Füllmaterial nicht nachträglich eingeschwemmt sein kann. Es ist aber in diesem Falle nicht ersichtlich, wie ein wenigstens in seinen untersten Teilen ausgemauerter Schacht derart eingestürzt sein könnte, wie dies der Fall gewesen sein müßte. Was aber der Schacht zu bedeuten hat, wenn er kein Grabschacht gewesen ist, das scheint ein unlösbares Rätsel zu sein.

Wir können uns aber nicht dem Eindruck entziehen, daß der Raum I irgendeine kultische Bedeutung hatte — was auch der Fall wäre, wenn es sich ein Grabhaus handelt. Er ist sicher äußerst wenig betreten worden. Darauf deutet mit unleugbarer Sicherheit das Fehlen jeglicher Kulturschicht in seiner Eingangspartie. Darauf deutet auch die besonders starke Bauart, und darauf deutet auch das Fehlen jeglicher Spur von Bedachung. Wir fanden nicht einen einzigen Stein, den man hätte als Dachplatte ansprechen mögen, und auch Spuren eines Holzdaches fehlen natürlich dort, wo nicht die geringste Kulturschicht vorhanden ist. Man hat den bestimmten Eindruck, daß der Raum I nur selten und nur von wenigen Menschen betreten wurde, und daß jeweilen bei einem solchen Betreten in der Feuerstelle ein intensives Feuer unterhalten worden sein muß. Es ist auch gar nicht ausgeschlossen, daß es sich im Grunde genommen gar nicht um ein Haus handelt, sondern um einen nach oben offenen Bezirk, dem besondere Funktionen zugewiesen waren. Es ist zu hoffen, daß die weitere Siedlungsgrabung in Castaneda oder in andern noch zu entdeckenden

Siedlungen derselben Kultur den sicheren Schlüssel zur Deutung des Raumes I, liefern wird.

Wie im Jahr 1931 waren auch diesmal die Funde äußerst spärlich. Es handelte sich ausschließlich um Scherben mit Ausnahme einer kleinen Tonscheibe von 2½ bis 3 cm Durchmesser, ähnlich einem Spinnwirtel, die aber schlitzartig durchbohrt und nicht vollkommen rund war, und um einen Eisennagel. Das kleine Scherbenmaterial, es handelt sich bloß um etwa 30 Stück, schließt sich mit typischen Rand- und Bodenstücken und Profilen wiederum in seinem Charakter ganz demjenigen aus dem Gräberfeld an. Wir haben im Plan alle diejenigen Stellen eingezeichnet, bei welchen solche Scherben gefunden wurden. Es ergibt sich daraus, daß sie alle in der Kulturschicht lagen, daß sie also nicht etwa mit späterem Auffüllmaterial an die Grabungsstelle gelangt sein können. Ein einziger Scherben lag im Randbereich der Vordermauer des Raumes I, was aber keineswegs dagegen spricht, daß er mit der Siedlung im direkten Zusammenhang steht. Es ist damit neuerdings der schlüssige Beweis erbracht, daß die Siedlung zu dem Gräberfeld gehört.

In dem Fundinventar (im Rätischen Museum in Chur) befinden sich noch zwei größere Scherben aus Lavezstein. Solche Stücke fanden wir schon im Vorjahre. Sie lagen aber stets in der über den Siedlungsresten lagernden Erdschicht und gehören demnach nicht zur Siedlung selbst. Solange wir in Castaneda keinerlei römische Reste finden, haben wir keine Ursache, diese Scherben vor das Mittelalter zu datieren. Sie können aber sehr wohl sogar neuzeitlich sein, waren doch Lavezsteingefäße bis vor wenigen Jahrzehnten noch in lebhaftem Gebrauch.

Zum Schluß haben wir zu danken den Gemeindebehörden von Castaneda, insbesondere Herrn Kreispräsident Rigassi, den Arbeitern, namentlich unserem eifrigen Mitarbeiter Stefano Anselmi und schließlich Herrn W. Burkart, der die Pläne ins Reine zeichnete.